

„ Auf der Suche nach der Kraft“

(Vortrag zum 15 jährigen Jubiläum des Kinderschutzzentrums am 30.11.2000)

Barbara Künschner

Als ich begann, mich mit Kindern, die sich in schwierigen Lebenssituationen befinden, zu beschäftigen, stellte sich mir häufig die Frage, wie Kinder solche Erfahrungen aushalten.

" Wie bewältigen Kinder solche Erlebnisse?"

Seit meiner Tätigkeit im Kinderschutzzentrum stellen andere mir diese Frage : "Wie hältst du das aus, ständig mit solchen erschütternden, schrecklichen Kinderschicksalen konfrontiert zu werden?"

Auf der Suche nach Antworten bin ich u.a. auf Aaron Antonowsky, einen Streßforscher und Medizinsoziologen aus Israel gestoßen, er hat über die Frage, was Menschen in extrem belastenden Situationen gesund erhält geforscht.

Seine Frage war nicht, was den Menschen krank macht, sondern: „ Was erhält ihn gesund und was ist gesund an seiner Reaktion auf Streß?“

Diese Grundhaltung habe ich zum Ausgangspunkt meiner Arbeit mit traumatisierten Kindern gemacht.

Von besonders gesundheitsfördernder Bedeutung sind nach Antonowsky die **Widerstandsressourcen** oder **Schutzfaktoren**, d.h. Fähigkeiten und Kräfte, über die das Kind selbst verfügt , wie z.B. die Fähigkeit zu spielen und zu phantasieren, seine Intelligenz, Kreativität, Ausdrucksvermögen, körperliche Gesundheit usw., oder auch Kräfte, die das Kind aus seiner Umwelt bezieht, wie z.B. gute soziale Bindungen sei es zu einem Elternteil, zu ErzieherInnen, LehrerInnen oder zu Freunden. Auch Tiere können für Kinder wichtige Beziehungsbedürfnisse erfüllen und können bei der Bewältigung von Traumen eine große Hilfe sein.

Stabilisierungs- und Schutzfaktoren aufzusuchen, zu entwickeln und zu fördern ist Voraussetzung und Bestandteil jeder Traumatherapie.

Wenn ich hier von Traumata spreche, dann spreche ich von seelischen und körperlichen Verletzungen, die Kindern durch Erwachsene zugefügt wurden und die beim betroffenen Kind folgeschwere Spuren hinterlassen. .

Wir haben es hier mit seelischen Verletzungen zu tun, die in Beziehungen geschehen sind, deshalb ist es in der Behandlung von größter Wichtigkeit, die heilen und heilenden Beziehungen eines Kindes zu erkennen und zu fördern. Hier sind Erzieherinnen und Lehrerinnen oft ausschlaggebende Personen .

Diese Überlegungen bildeten die Grundlage für das Projekt **"Auf der Suche nach der Kraft"**, das ausschließlich über Spendengelder finanziert wurde.

Das Projekt lief in seiner Praxisphase über ein dreiviertel Jahr und gliederte sich in zwei Hauptbereiche: Zum einen ein Fortbildungs- und Supervisionsangebot für Lehrerinnen und Erzieherinnen, zum anderen eine Ausbildung von Mitarbeitern des KISZ in EMDR Traumatherapie.

EMDR ist eine Traumatherapiemethode die in den USA entwickelt wurde und inzwischen sehr erfolgreich auch in Traumatherapiezentren in Europa angewendet wird. Wir arbeiten im KISZ mit dieser Methode und haben für OÖ eine EMDR Arbeitsgruppe gegründet, in der wir u.a. bestrebt sind, die Methode speziell für die Anwendung mit Kindern zu erproben.

Mein Arbeitsansatz mit den Lehrerinnen und Erzieherinnen hatte zum Ziel, meine bisher gewonnenen Sichtweisen über Bewältigungsmöglichkeiten von Kindern zum einen weiterzugeben und zum anderen meine eigenen Erfahrungen durch andere Berufsgruppen zu erweitern.

Darüber hinaus sollten die Möglichkeiten der Unterstützung traumatisierter Kinder in ihrem Lebensalltag in Schule und Kinderhort untersucht und erweitert werden.

Mir schien es wichtig, gerade "nicht-therapeutischen Berufsgruppen" die Psychodynamik nach erlebten Traumata zu verdeutlichen, denn ich gehe davon aus, dass das Verstehen dieser Dynamik mehr Verständnis schafft für die oft schwierigen Verhaltensweisen von traumatisierten Kindern.

Ich möchte im Folgenden versuchen, anhand eines Märchens einige Aspekte der Auswirkungen von schweren Traumatisierungen auf das Kind und seine Umgebung zu verdeutlichen.

Die meinem Vortrag zugrundeliegende Märchendeutung habe ich dem Buch "Der Umgang mit dem Trauma" von Hans Holderegger entnommen.

Es handelt sich um das Märchen „Der Froschkönig“.

Der vollständige Titel dieses Märchens von Grimm (1856) lautet übrigens „Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich“ – wir werden später noch sehen, wie bedeutsam dieser Titel für unser Verständnis des Märchens wird.

Eine Königstochter sitzt am Rand eines kühlen Brunnens in einem großen dunklen Wald und beschäftigt sich mit ihrem liebsten Spielwerk, einer goldenen Kugel. Durch ein Mißgeschick fällt die Kugel auf die Erde und rollt ins Wasser, worüber das Mädchen so unglücklich ist, dass es sich nicht trösten kann.

Ein Frosch, der offenbar in diesem Brunnen lebt, bietet dem Königskinde an, die Kugel aus dem Brunnen heraufzuholen, wenn er dafür ihr Spielkamerad und Geselle werden könne und in ihrem Bettlein schlafen dürfe. Das Mädchen willigt in den Vorschlag des Frosches ein, ohne damit zu rechnen, dass dieser auf seinen Forderungen beharren werde. Sie bekommt die Kugel zurück, sieht sich aber bald mit den Wünschen des „garstigen Tieres konfrontiert. Nachdem ihr Vater sich geweigert hat, ihr den Frosch vom Hals zu schaffen, und dieser nun auch in ihre Schlafkammer eingedrungen ist, wird „sie bitterböse, holt ihn herauf und wirft ihn aus allen Kräften wider die Wand“. Was sie kurz darauf vor sich sieht, ist kein Frosch mehr sondern „ein Königssohn mit schönen, freundlichen Augen“. Der überraschten und erstaunten Königstochter berichtet er von seiner Verzauberung. Er ist von einer bösen Hexe verwünscht worden, und angeblich hat ihn niemand aus dem Brunnen erlösen können als eben diese Königstochter.

Am nächsten Tag erscheint der treue Heinrich, der Diener des erlösten Prinzen, um das Brautpaar mit der Kutsche abzuholen. Der treue Heinrich hatte sich so betrübt, als sein Herr in einen Frosch verwandelt worden war, daß er drei eiserne Bande um sein Herz hat legen lassen, damit es ihm nicht vor Weh und Traurigkeit zerspränge. Als sie nun ein Stück des Wegs gefahren waren, hörte der Königssohn, dass es hinter ihm krachte, als wäre etwas zerbrochen. Da drehte er sich um und rief:

„Heinrich, der Wagen bricht.“

*„Nein Herr, der Wagen nicht,
es ist das Band von meinem Herzen,
das da lag in großen Schmerzen,
als ihr im Brunnen saßt,
als ihr ein Frosch wart.“*

Noch einmal und noch einmal krachte es auf dem Weg, und der Königsohn meinte immer, der Wagen bräche, und es waren doch nur die Bande, die vom Herzen des treuen Heinrich absprangen, weil sein Herr erlöst und glücklich war.

Soweit das Märchen.

Es finden sich in dem Märchen einige wesentliche Momente des psychischen Traumas:

- Der Selbstverlust, das Abhandenkommen eines Gespürs für die eigene Identität - der Prinz verwandelt sich
- Die Verdrängung und Abspaltung von Gefühlen - der Prinz verliert durch die Verwandlung seinen Diener der seine Gefühle präsentiert
- Der Verlust von Entwicklungschancen - der Frosch ist im Brunnen gefangen
- Die Wut, die der Frosch nicht selbst empfinden kann, die dann zu seiner Befreiung von der Prinzessin übernommen werden muß
- Und zum Schluss geht es nach der Erlösung des Prinzen um die Angst vor Gefühlen, die auftauchen, als die eisernen Ringe um die Brust des Dieners zerplatzen

Die Geschichte des Froschkönigs ist eine Geschichte vom Verlust und der Rückkehr von Gefühlen.

Das Schicksal des Königssohns schildert in treffenden Bildern das Schicksal des durch Gewalt traumatisierten Kindes: Die Verwünschungen der bösen Hexe, die wir einmal gleichsetzen wollen mit der Gewalt, die dem Kind angetan wurde, verwandeln den Prinzen in einen garstigen Frosch, oder eben in ein schwieriges garstiges Kind welches anderen das Leben schwer macht und nicht geliebt werden kann. Das wirkliche Wesen dieses Kindes ist verstellt, es kann nur mehr garstig sein und lebt wie in einer Gefangenschaft - der Frosch im Brunnen, der nicht hinaus kann- . In unserer Fachsprache würden wir hier vom „bösen Introjekt“, mit dem das Kind verschmolzen ist, sprechen.

Ein Beispiel: Ronald, ein 8jähriger Junge wurde von beiden Eltern jahrelang geschlagen, bis er mit 7 Jahren in ein Heim kam. Ronald zeigte sich im Heim äußerst verschlossen und mißtrauisch, seine Haltung den Betreuern gegenüber wirkte fast feindselig. Anderen Kindern gegenüber war Ronald aggressiv und unberechenbar, es kam häufig zu Verletzungen. Ronald greift unvermittelt ein anderes Kind an und fügt ihm eine schwere Verletzung zu. Dem weinenden, blutenden Kind gegenüber empfindet er keinerlei Mitgefühl, im Gegenteil, er lacht noch und zieht damit die Wut seiner Erzieherinnen auf sich. Obwohl die Sachlage völlig eindeutig ist, behauptet er mit absoluter Sicherheit, er sei das nicht gewesen und scheint das auch selbst zu glauben. Ronald scheint wie besessen von einer fremden Macht, die da böse handelt. Er ist wie verwandelt in den garstigen Frosch.

Der Frosch ist ein kaltes Tier, er kann keine Gefühle mehr empfinden, die Gefühle werden im Märchen von einer anderen Figur, nämlich dem treuen Diener Heinrich übernommen. Von dem Diener Heinrich hören wir, daß seine Gefühle von "Traurigkeit und Weh"- wie es wörtlich im Märchen heißt-, ihn zu zersprengen drohen. Er muß sich deshalb zum Schutz vor den eigenen Gefühlen einen eisernen Panzer zulegen.

So scheint es auch mit Ronalds Gefühlen zu sein. Er schützt sich vor seinen Gefühlen, sie scheinen ihm abhanden gekommen zu sein. Ronald wirkt erstarrt und wie eingepanzert.

Da Ronald seine Gefühle nicht mehr wahrnehmen und äußern kann, konfrontiert er seine Umwelt, nämlich die Erzieherinnen und mich mit diesen Gefühlen, indem er sie unbewusst bei uns auslöst.

Bsp.: Ronald konfrontiert mich z.B. mit seinem Gefühl des Alleingelassenseins, indem er mich ignoriert, mich an seinem Spiel nicht teilhaben läßt, Kontaktangebote nicht aufgreift und mir das Gefühl vermittelt, vollkommen überflüssig und in meinem Dasein unnütz zu sein. All meine Bemühungen, von diesem Kind als wertvolles Gegenüber anerkannt zu werden, wurden von R. immer wieder zunichte gemacht: er zerstört, was ich in seinem Auftrag für ihn gebaut habe, er verweigert es in die Stunde zu kommen, er würdigt mich keines Blickes, redet nicht ein Wort mit mir, verabschiedet sich nicht, wenn er geht. So teilt er mir durch sein Agieren mit, wie er sich gefühlt hat: unerwünscht, nicht beachtet, nicht wertvoll, nicht anerkannt in seinem Bemühen um die Liebe der Eltern.

Ich weiß, dass Ronald von seinen Eltern keine Beachtung erhielt, gleichzeitig aber viele Aufgaben im Haushalt übernehmen mußte an deren Erledigung er regelmäßig scheiterte, so dass sein Bemühen, es den Eltern recht zu machen immer mit Niederlagen oft sogar mit heftigen Entwertungen einherging.

Bei dem, was ich hier beschrieben habe, handelt es sich um eine Übertragungsform, bei der das Kind einen Teil seines Empfindens in die betreuende Person hineinprojiziert, sodass diese unvermittelt Gefühle erlebt, die eigentlich zum Kind gehören. Das kann soweit gehen, dass die Erzieherin sich in der Lage des traumatisierten Kindes erlebt und dessen Ohnmacht, Verwirrung, Schuldgefühl, Angst und Wut selbst spürt. Das Kind ist nur auf diesem indirekten Weg der Übertragung in der Lage, seine Gefühle mitzuteilen.

Im Rahmen der supervisorischen Arbeit haben wir gesehen, wie stark LehrerInnen und ErzieherInnen, die ja täglich sehr dicht mit dem Kind arbeiten, diesem Übertragungsgeschehen ausgesetzt sind. Sie spüren dann sozusagen stellvertretend die Gefühle, die zum Kind gehören.

Mir schien es im Rahmen der Projektarbeit zentral wichtig, den Erzieherinnen zu einem Verständnis ihrer oft verwirrenden Gefühlszustände zu verhelfen, denn das Verstehen macht den Umgang mit sich selbst und dem Kind schon viel leichter und gibt die Kraft, einiges auszuhalten.

Zurück zu Ronald:

Auch seine Wut spürt Ronald nicht.

Stattdessen sorgt er dafür, daß ich diese Wut spüre:

Bsp.: Aus einer recht friedlichen Situation heraus, wir haben auf dem Fußboden gemeinsam etwas gebastelt, schneidet R. plötzlich mit der Schere in den schönen, noch ziemlich neuen Fenstervorhang des Therapiezimmers. Mich trifft das wie ein Schlag, spontan springe ich auf und entreiß ihm laut schimpfend die Schere. R. ist jetzt selbst ganz erschrocken und steht da wie ein Häuflein Elend. Ich selbst schwanke zwischen Wut, Mitleid, Schuldgefühl und Ohnmacht - Gefühle, die R. mit Sicherheit allzu gut kennt.

Ronald tut das mit mir, was ihm selbst angetan wurde: er verletzt meine Grenze, mein Eigentum und erweckt in mir die irritierenden Gefühle, die er selbst nicht anders als auf diesem indirekten Weg der Übertragung auszudrücken vermag.

Solche Situationen erlebe nicht nur ich im Therapiezimmer, sondern auch die ErzieherInnen im Heim. Wenn Ronald immer wieder die Grenzen und Regeln in Frage stellt und Erzieher

sich dazu verführen lassen, diese Grenzen außer Acht zu lassen (z.B. wenn sie selbst müde sind), dann bestätigen sie dem Kind damit, dass es keine verlässlichen Grenzen gibt. Kinder, die gravierende Übergriffe der Eltern auf ihre Person erfahren haben, werden immer wieder versuchen, Übergriffe auf andere zu machen, vielleicht in der Hoffnung, der andere könne sich dagegen wehren und Einhalt gebieten.

Damit kommen wir zum Ende des Märchens. *Die Königstochter gebietet dem Frosch Einhalt. Sie wird wütend, weil der Frosch immer mehr verlangt und wirft ihn mit Wucht an die Wand. Damit bewirkt sie die Rückverwandlung des Prinzen.*

Was könnte das für den Umgang mit Ronald heißen?

Nun, zunächst muß ich einmal die Wut, die er in mir auslöst anerkennen und ich glaube auch, dass es wichtig ist, sie auszudrücken. Ich muß auf Ronald reagieren und ich muß ihm zeigen, dass Wut erlaubt ist und dass ich sie zu meinem Schutz benütze.

Gleichzeitig darf ich meine Wut nicht gegen Ronald als Person wenden, sondern sie gilt seiner Handlung.

Interessant ist, dass es noch zwei weitere Fassungen des Märchens gibt: In der einen wird der Frosch von der Königstochter geküsst, in der anderen holt sie ihn in ihr Bett und versorgt ihn liebevoll.

Im Umgang mit Ronald heißt das für mich: Ich muß neben meiner Wut dieses Kind auch lieben und es deutlich annehmen können.

Ronald beginnt nach einiger Zeit in der Therapie zaghaft, sich von mir mütterlich versorgen zu lassen: er nimmt ein Getränk an, (früher hat er sich das in die Stunde mitgebracht), er läßt mich bei sich auf der Couch sitzen, ohne sofort wegzulaufen, er läßt sich sogar eine Geschichte vorlesen und macht es sich gemütlich. Nach solchen Stunden erlebe ich allerdings sofort wieder einen völlig anderen Ronald: Er verweigert, mit mir die Treppe hinaufzugehen, fängt wütend an, um sich zu schlagen und Dinge im Flur zu zerstören. Ich muß ihn mit körperlicher Kraft zurückhalten, damit er nicht noch mehr Schaden anrichtet. Was ist geschehen?

Schauen wir noch einmal auf das Märchen:

Als der Prinz befreit ist, hat sein Diener noch immer den eisernen Panzer um sich, der aber auf der Fahrt zerspringt, was den Prinzen sehr erschreckt und ängstigt.

So vermute ich, geht es auch Ronald, der durch die Nähe zu mir beginnt, seine Gefühle wieder zu spüren. Er bekommt Angst, daß sein Schutzpanzer zerspringt und er seinen Gefühlen schutzlos ausgeliefert ist.

Ronald muß sich zu diesem Zeitpunkt noch heftig gegen seine Gefühle wehren, aber er ist auf dem besten Wege, sie zurückzugewinnen. Von mir, seinen Erzieherinnen und Lehrerinnen braucht er jetzt beides: die Rolle der guten Mutter, die seine Gefühle - auch die zornigen - aushält und gleichzeitig die deutlich grenzsetzende und haltende Mutter, die keine Zerstörung zuläßt.

Mittlerweile, eineinhalb Jahre nach Beginn der Therapie, sind die Stunden mit Ronald sehr erfreulich: er erzählt von seinen Erlebnissen in der Schule und im Heim, er veranstaltet Wettspiele mit mir, er bezieht mich also in seinen Alltag und in sein Spiel ein und profitiert ganz deutlich durch die Beziehung. Beim Abschied winkt er mir noch dreimal nach, bevor er um die Ecke verschwindet.

Das alles wäre nicht gelungen, hätte ich Ronalds Verhalten nicht richtig verstehen können. So wie mir, ist es auch den Kolleginnen aus dem Heim und der Schule ergangen, die mir

immer wieder die Rückmeldung gaben, wie erleichternd ihr neu gewonnenes Verständnis für die tägliche Arbeit mit dem Kind war.

Das Projekt hat sich in diesem Sinne für viele ErzieherInnen und für die ihnen anvertrauten Kinder gelohnt um auch schwierige Zeiten in der Betreuung durchzustehen. Ich möchte dafür allen danken.